

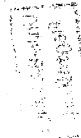
Handbuch Spanisch

Sprache, Literatur, Kultur, Geschichte
in Spanien und Hispanoamerika

Für Studium, Lehre, Praxis

Herausgegeben von

Joachim Born, Robert Folger,
Christopher F. Laferl und Bernhard Pöll

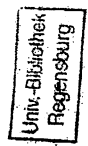


ERICH SCHMIDT VERLAG

663/1M 1400 B736

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
www.esv.info/978-3-503-09875-0



ISBN 978 3 503 09875 0

Alle Rechte vorbehalten
© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2012
www.esv.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen
der Deutschen Bibliothek und der Gesellschaft für das Buch
bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht
sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm ANSI/NISO
Z 39.48-1992 als auch der ISO-Norm 9706

Gesetzt aus der 8/9,5 GaramondITC

Satz: Andreas Quednau, Haan
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

1 C-12501

Spuren des Keltiberischen finden sich vor allem in der Toponymie; so tragen viele keltische Gründungen Namen, in denen die Elemente *briga* 'befestigter Ort' oder *sego*, *segi* 'Sieg' enthalten sind (*Comibriga* > *Cómbra*, *Segontia* > *Sigüenza*). An der Mittelmeerküste trafen die Römer auf phönizische und griechische Handelskolonien.

Die Eroberung der Iberischen Halbinsel durch die Römer ab dem Jahre 218 v. Chr. war eine Folge der Kämpfe Roms gegen Karthago um die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeerraum. 197 v. Chr. wurden die beiden Provinzen *Hispania Citerior* (später *Tarraconensis*, d.h. die Küstengegend von den Pyrenäen bis Almería) und *Hispania Ulterior* (später *Baetica*, das heutige Andalusien) gegründet, wobei die *Baetica* mit ihrer vornehmlich städtischen Bevölkerung schneller und gründlicher romanisiert wurde. Einer älteren Hypothese zufolge wurde die Halbinsel von diesen beiden Gebieten aus in zwei Romanisierungsströmen gänzlich erobert: die *Lusitania* ausgehend von der *Baetica*, der Nordosten ausgehend vom Ebrotal; erst unter Augustus gelang die Unterwerfung auch der letzten Volksstämme im Norden, der *Cantabri* und *Astures* (29–19 v. Chr.). Durch die Romanisierung wurde das tägliche Leben auf der Iberischen Halbinsel grundlegend verändert; die Römer errichteten ein funktionierendes Verwaltungswesen, bauten Straßen und trugen maßgeblich zur Urbanisierung bei. Aufgrund des Prestiges des Lateins übernahmen die vorrömischen Völker nach und nach die Sprache der Eroberer, allerdings wurde in den Jahrhunderten der Zweisprachigkeit das Latein im Munde der Iberer, Kelten und Basken anders ausgesprochen als von den Römern selbst. Ohne Zweifel waren die „Substrate“ daher ein wichtiger Faktor für die Ausgliederung der romanischen Sprachen, wenngleich es im Einzelnen umstritten ist, welche Merkmale des Spanischen, Katalanischen und Portugiesischen auf das jeweilige Substrat zurückgeführt werden können. Um kontaktbedingten Sprachwandel handelt es sich vermutlich beim typisch kastilischen Wandel von lateinischem initialen F > [h] > [Ø] (*FILUM* > *hijo*), der – so die These von Ramón Menéndez Pidal – dem baskischen Substrat zugeschrieben wird. Neuere Forschungen begegnen der Annahme von Substrateinfluss mit Skepsis und halten einen spontanen Lautwandel für möglich (cf. Penny 1993, 88 ff.). Kontrovers wird Substrateinfluss auch bei der west-

romanischen Sonorisierung der intervokalischen Verschlusslaute -P-/T-/K- zu -b-/d-/g- (*CUPA* > *cuba*, *VITA* > *vida*, *SECURUM* > *seguro*) sowie der Palatalisierung der lateinischen Gruppe -CT- > -j- (z. B. *NOCTEM* > *noite* > *sp. noche*) diskutiert, die jeweils dem keltischen Substrat zugeschrieben werden. Unumstritten vorrömisch sind hingegen Lexeme wie *álamo* 'Pappel', *barro* 'Lehm', *Schlämm*, *brujía* 'Hexe', *maniteca* 'Schmalz'; baskischer oder iberischer Herkunft sind *pizarra* 'Schiefer(tafel)' und *izquierdo* 'links'; aus dem Keltischen stammen z. B. *berro* 'Kresse' und *ganchó* 'Haken' sowie *camisa*, *carro* und *cerveza* (? Art. 1).

Die Ausgliederung des iberoromanischen Sprachraums aus der Romania wird ferner durch die frühe Romanisierung der Pyrenäenhalbinsel und den konservativen Charakter des hispanischen Lateins erklärt. Die Bewahrung älterer sprachlicher Formen zeigt sich vor allem im Wortschatz; so sind z. B. Archaismen wie *cayo* (< *CUIUS*), *cajeza* (< *CAPITLA*) oder *hervir* (< *FERVERE*) nur im hispanischen Latein belegt. Im Bereich der Morphosyntax kann – etwa im Vergleich zu Gallien – auf die teilweise Bewahrung des alten Plusquamperfekts (*CANTAVERAM* > *cantara*) oder die Erhaltung des dreistufigen Systems bei den Demonstrativa (*ISTE* > *este*, *IPSE* > *ese*, **ACCU* *ILLE* > *aquei*, ? Art. 2, 39), das im Französischen, im Okzitanischen und in Norditalien auf ein zweigledriges System reduziert wurde, hingewiesen werden. Die Bedeutung der beiden Romanisierungsströme für die sprachliche Ausgliederung der Iberoromania ist hingegen umstritten. Während z. B. Menéndez Pidal annimmt, dass sich in den beiden Provinzen eine unterschiedliche Latinität entwickelte und der Dualismus zwischen der progressiven *Citerior* und der konservativen *Ulterior* sich im heutigen Gegensatz zwischen Katalanisch-Aragonesisch einerseits sowie dem konservativeren Portugiesisch und Asturisch-Leonesisch andererseits niederschlägt (ein Beispiel ist die Bewahrung des vlat. Diphthongs *au* in der *Ulterior* und seine Monophthongierung in der *Citerior* wie in *AURUM* > (älteres bzw. regionales) *pe. ouro* vs. *sp. oro*, *kat. or*), geht die neuere Forschung davon aus, dass die Einheit des Sprochlateins in der Romania bis zum 7. Jh. weitgehend gewahrt blieb (cf. Bollée/Neumann-Holzschuh 2003, 32).

3. Externe Geschichte des Spanischen in Europa

- Herrero Ruiz de Loizaga, F. Javier (2005): *Sintaxis histórica de la oración compuesta en español*. Madrid.
- Lloyd, Paul M. (1987): *From Latin to Spanish*. Vol. 1: Historical phonology and morphology of the Spanish language. Philadelphia. [Sp. Übersetzung: *Del latín al español*. I. Fonología y morfología histórica de la lengua española. Madrid, 1993.]
- Maiden, Martin/Smith, John Charles/Ledgeway, Adam (Hg.) (2010): *The Cambridge history of the Romance languages*. Cambridge.
- Menéndez Pidal, Ramón (1976–1977) [1944–1946]: *Cantar de Mio Cid*. Texto, gramática y vocabulario. Madrid.
- Montaner, Alberto (Hg.) (2007): *Cantar de Mio Cid*. Burgos.
- Penny, Ralph (1991): *A history of the Spanish language*. Cambridge. [Sp. Übersetzung: *Gramática histórica del español*. Barcelona, 1993.]

Fernando Sánchez Miret (Salamanca)

3. Externe Geschichte des Spanischen in Europa

- Herrero Ruiz de Loizaga, F. Javier (2005): *Sintaxis histórica de la oración compuesta en español*. Madrid.
- Lloyd, Paul M. (1987): *From Latin to Spanish*. Vol. 1: Historical phonology and morphology of the Spanish language. Philadelphia. [Sp. Übersetzung: *Del latín al español*. I. Fonología y morfología histórica de la lengua española. Madrid, 1993.]
- Maiden, Martin/Smith, John Charles/Ledgeway, Adam (Hg.) (2010): *The Cambridge history of the Romance languages*. Cambridge.
- Menéndez Pidal, Ramón (1976–1977) [1944–1946]: *Cantar de Mio Cid*. Texto, gramática y vocabulario. Madrid.
- Montaner, Alberto (Hg.) (2007): *Cantar de Mio Cid*. Burgos.
- Penny, Ralph (1991): *A history of the Spanish language*. Cambridge. [Sp. Übersetzung: *Gramática histórica del español*. Barcelona, 1993.]

Das Spanische aus synchronischer und diachronischer Perspektive

pan, Siebe und Geräte, damit man im Klostert gutes Brot essen kann', 'Partición de la renta monasterial entre el abad y el convento de Arlanza', 1266); dieser finale Genbrauch reicht bis ins *Siglo de Oro* und wurde ab dieser Periode durch den im 13. Jh. entstandenen Nexus *para que* ersetzt. Für den Ausdruck der Konzessivität hat das Sp. keine der lat. Konjunktionen bewahrt. Dafür hat das Sp. durch dieselben Grammatikalisierungsprozesse wie früher das Latein neue Konjunktionen erzeugt: (a) man evolviert ein Ereignis, um es nachher als irrelevant darzustellen; (b) man erweckt den Anschein, sich das Eintreten eines irrelevanten Ereignisses zu wünschen. Im Asp. war *maguer* < gr. *μακάριε* 'glücklicherweise' die am meisten gebrauchte konzessive Konjunktion (*maguer les pesa oterónse a dar e a arrancar*, obwohl es ihnen lästig ist, müssen v. 1145); sie kam im 15. Jh. außer Gebrauch. Im 13. Jh. erschien *unque*, das ab dem 15. Jh. zum Ausdruck der Konzessivität dominierte.

5. Literatur und Beispieldokumentation

- Cano, Rafael (Hg.) (2004): *Historia de la lengua española*. Barcelona.
- Company Company, Concepción (Hg.) (2006–2009): *Sintaxis histórica de la lengua española*. Primera parte: La frase verbal. Segunda parte: La frase nominal. México (D.F.).
- CORDE = Real Academia Española: *Corpus Diacrónico del Español*, <http://corpus.rae.es/cordenet.html>.

3. Externe Geschichte des Spanischen in Europa

- Herrero Ruiz de Loizaga, F. Javier (2005): *Sintaxis histórica de la oración compuesta en español*. Madrid.
- Lloyd, Paul M. (1987): *From Latin to Spanish*. Vol. 1: Historical phonology and morphology of the Spanish language. Philadelphia. [Sp. Übersetzung: *Del latín al español*. I. Fonología y morfología histórica de la lengua española. Madrid, 1993.]
- Maiden, Martin/Smith, John Charles/Ledgeway, Adam (Hg.) (2010): *The Cambridge history of the Romance languages*. Cambridge.
- Menéndez Pidal, Ramón (1976–1977) [1944–1946]: *Cantar de Mio Cid*. Texto, gramática y vocabulario. Madrid.
- Montaner, Alberto (Hg.) (2007): *Cantar de Mio Cid*. Burgos.
- Penny, Ralph (1991): *A history of the Spanish language*. Cambridge. [Sp. Übersetzung: *Gramática histórica del español*. Barcelona, 1993.]

Wie alle romanischen Sprachen ist auch das Spanische aus dem Lateinischen hervorgegangen, und zwar ist es die Fortsetzung des auf der Iberischen Halbinsel gesprochenen nächstsprachlichen Lateins (sog. Vulgärlatein), das sich vom klassischen Latein durch eine Reihe von Vereinfachungen und Innovationen unterscheidet (cf. Bollée/Neumann-Holzschuh 2003, 23 ff.). Vor der römischen Eroberung war die Pyrenäenhalbinsel vor allem von vier Volksgruppen mit unterschiedlichen Sprachen besiedelt: den nicht indogermanischen Iberern und Basken sowie indogermanischen Kelten und Lusitanern. Während die Iberer verschiedene Regionen in Andalusien, an der Mittelmeerküste und im Nordosten bewohnten, reichte das Verbreitungsgebiet der Basken, deren Sprache die einzige noch bestehende vorindogermanische Sprache in Europa ist, in der Antike weit über die heutigen *Provincias Vascongadas* hinaus. Im Westen und im Zentrum der Iberischen Halbinsel kamen keltische Stämme mit der Kultur der Iberer in Kontakt; römische Historiker bezeichneten diese Bevölkerungsgruppe als Keltiberer.

sprachen" auf das in den verschiedenen römischen Provinzen gesprochene Romanisch. Anfang des 5. Jh. überquerten ostgermanische Wandalen und westgermanische Sueben die Pyrenäen; im 6. Jh. ließen sich die aus Südf Frankreich kommenden und bereits teilromanisierten Westgoten auf der Iberischen Halbinsel nieder und machten 568 Toledo zu ihrer Hauptstadt. Nach der anfänglichen Trennung von Germanen und Romanen integrierten sich die Germanen zunehmend in die iberoromanische Bevölkerung. Im 7. Jh. wurde die gotische Sprache aufgegeben. Da es keine lange Periode der Zweisprachigkeit gegeben hatte, ist der sprachliche Einfluss des westgotischen Superstrats auf das Hispanoromanische gering. Definitiv auf die gotische Sprache zurückgeführt werden können lediglich bestimmte Personen- und Ortsnamen sowie einige lexikalische Entlehnungen (*ganso* 'Gans', *ganar* 'gewinnen', *sacar* 'herausnehmen'); andere germanische Wörter wie *guerra* und *jabón* sind wahrscheinlich bereits früh ins Vulgarlatein eingedrungen.

2. Die Araber

Im Jahre 711 begann die Eroberung der Pyrenäenhalbinsel durch die Araber, die mehr als sieben Jahrhunderte auf der Iberischen Halbinsel präsent waren. In Al-Andalus, wie die Araber den arabischen Teil der Halbinsel nannten, kam es im Hochmittelalter, als unter den Omajjaden (Emirat von Córdoba, 8.-11. Jh.) Romanen, Araber und Juden friedlich nebeneinander lebten (sog. *convivencia*), zu einer einzigartigen Symbiose der verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen. Das kulturelle Leben war von der blühenden Kultur Bagdads geprägt, und die in Al-Andalus gepflegten Wissenschaften (Medizin, Alchemie, Mathematik, Astronomie und Philosophie) strahlten weit nach Europa aus (cf. Bossong 2007). Die arabische Herrschaft bedeutete für die in Al-Andalus lebenden christlichen Romanen, die sogenannten Mozaraber (< ar. *musta'rib* 'derjenige, der den Arabern ähnlich geworden war') zunächst keinen Sprachwechsel. Sie waren zwar zum Teil orientalisiert und verwendeten im distanzsprachlichen Bereich eher Arabisch als Latein, ihre Alltagssprache war jedoch das Romanische. Das Mozarabisch (eine andere Bezeichnung ist *romanzadalesí*; cf. Corriente 2004, 187), das charakteristische Züge des im ganzen westgotischen Reich gesprochenen Frühromanisch fortsetzte und das sich deutlich von

den Dialekten des Nordens unterschied, wurde nicht nur von den Mozarabern, sondern auch von den Muladies, den zum Islam konvertierten Romanen, und sogar von den meisten Arabern gesprochen. Die Mehrsprachigkeit in Al-Andalus war komplex: Den drei Distanzsprachen (Latein, klassisches Arabisch und Hebräisch) standen sich im nächsprachlichen Bereich ein eigener arabischer Dialekt sowie das Mozarabische gegenüber, für das es mit Ausnahme der *jarahas*, den in arabischer und hebräischer Schrift niedergeschriebenen romanischen Schlussstrophen zu arabischen oder hebräischen Gedichten, nur wenig Belege gibt (2 Art. 17). Die *jarahas* stammen aus dem 10./11. Jh. und gehören zu den ältesten überlieferten Texten in romanischer Volkssprache (sp. *romance*). Mit dem Beginn der Invasion der Berberdynastien der Almoraviden und Almohaden zu Beginn des 11. Jh. wuchsen die Spannungen zwischen romanischer und arabischer Bevölkerung, und viele der z. T. zweisprachigen und von der arabischen Kultur durchdrungenen Mozaraber flohen in den weniger entwickelten Norden, der durch sie in Berührung mit der arabischen Kultur kam. Die Auswirkungen des romanisch-arabischen Sprach- und Kulturkontakts manifestieren sich vor allem im Wortschatz (cf. Corriente 2004, 188 ff.). Nach dem Latein ist das Arabische die zweitwichtigste Quelle für den spanischen Wortschatz, so spricht Lapesa (1981, 133) von 850 Wörtern und zusätzlich 780 Ableitungen. Zählt man jedoch z. B. Varianten sowie mehr als tausend Ortsnamen hinzu, ist die Zahl erheblich höher, allerdings ist der Gebrauchswert der Arabismen im heutigen Spanisch relativ gering; unter den 5.000 häufigsten Wörtern sind nur 36 Arabismen (cf. Berschin et al. 2005, 93). Die Arabismen gehören u. a. folgenden semantischen Bereichen an: Kriegswesen (*atalaya* 'Wache', 'Wachurm', *alférez* 'Fähnrich'), Ackerbau, Gartenkultur (*zanahoria*, Mohrrübe', *berenjena* 'Aubergine', *azafrán* 'Safran'), Arbeitswelt, Handel (*tarea* 'Arbeit, Aufgabe', *jarra* 'Krug'), Siedlung, Haus, Wohnung (*azotea* 'Dach', *azuéjelo* 'Fliese'), Speisen (*azúcar* 'Zucker', *algebra* 'Safran'), Spiele (*ajedrez* 'Schach'), Mathematik (*álgebra*, *cifra*), Chemie (*alambique* 'Destillierkolben', *alcohol*), Astronomie (*centi*, *actinú*). Die Arabismen sind in erster Linie Substantive zur Bezeichnung von Konkreta und weisen anders als die Arabismen im Italienischen in der Regel den agglutinierten arabischen

Artikel *a(l)*- (sp. *azúcar* vs. it. *zucchero*) auf. Corriente (2004) führt die Agglutination auf den arabischen Dialekt von Al-Andalus zurück, der stark vom Berberischen, einer artikulösen Sprache, beeinflusst war. Arabischer Herkunft sind ferner einige Adjektive (*mezquino* 'armelig', *azul* 'blau', *carameles* 'scharlachrot'), die Interjektion *ojalá* 'hoffentlich' und die Präposition *hasta* sowie zahlreiche Orts- und Gewässeramen (*Alcalá*, *Medina*, *Guadalquivir*). Der Einfluss des Arabischen in Morphologie und Syntax ist hingegen gering; zu nennen ist hier z. B. die Endung *-í*, die heute noch als Suffix für Ableitungen von Nomen (z. B. *alfonso*) und Ethnika (z. B. *tramí*) gebräuchlich ist.

3. Frühromanisch und Altspanisch

Schon bald formierte sich im Norden der Halbinsel der Widerstand gegen die arabischen Invasoren. Nach der Schlacht von Covadonga in Asturien begann 718 die Rückeroberung (sp. *Reconquista*) der von den Arabern besetzten Gebiete durch im Kantabrischen Bergland und in den Pyrenäen lebende christliche Völker, die die von den Arabern aufgegebenen Gebiete nach und nach wiederbesiedelten (sog. *repoblación*). Im Zuge der *Reconquista* – die wichtigsten Ausgangspunkte waren das Königreich Asturien sowie die fränkisch geprägte *Marca hispánica* im Osten – dehnten sich auch die fünf primären iberoromanischen Dialekte, Asturisch-Leonesisch, Galicisch, Kastilisch, Navarro-Aragonesisch und Katalanisch nach Süden aus und absorbierten die in den rückerobernten Gebieten gesprochenen mozarabischen Dialekte. Da Kastilien im Laufe der Zeit die Führungsrolle bei der *Reconquista* übernahm, kam es zu einer Ausbreitung des Kastilischen insbesondere zu Lasten der asturisch-leonesischen und der navarro-aragonesischen Varietäten sowie zu deren gradueller Überdachung und Marginalisierung. Die heutige sprachliche Gliederung der Pyrenäenhalbinsel wurde somit entscheidend durch die *Reconquista* mitbestimmt. In der Zeit von der Jahrtausendwende bis 1250 wurde der größte Teil der Iberischen Halbinsel zurückerobert (1085 Toledo, 1248 Sevilla); 1492 fiel mit Granada das letzte arabische Territorium auf europäischem Boden in die Hände der christlichen Eroberer. Ob Latein und Romanisch im frühen Mittelalter als zwei verschiedene Sprachen oder als Varianten einer Sprache angesehen wurden zu sprachlichen Ausgleichsprozessen, die

den wird diskutiert (cf. Wright 1982, Léal 1990, Bustos Tovar 2004). Vermutlich gab es bereits um die Jahrtausendwende, als erste Zeugnisse des Romanischen in lateinischen Texten auftauchten, ein Bewusstsein für die Unterscheidlichkeit von Latein und Romanisch in Nordspanien (cf. Koch/Oesterreicher 1990, 199); spätestens seit dem Konzil von Burgos 1080, als die westgotisch-mozarabische Liturgie durch die römisch-katholische abgelöst und das reformierte Latein Sprache der Liturgie wurde, war das Schriftlateinische für das Volk nicht mehr verständlich. Ein Beleg dafür, dass Latein und Romanisch in dieser Zeit als zwei verschiedene Sprachen empfunden wurden, sind die aus der ersten Hälfte des 11. Jh. stammenden *Glosas emilianenses* und *Glosas silenses*. Es handelt sich hier um Worterklärungen in lateinischen Codices, die aus den zwischen der Rioja und Burgos gelegenen Klöstern San Millán de la Cogolla und Santo Domingo de Silos stammen. Einer der ersten volkssprachlichen Texte ist die auf das Jahr 980 datierte „Nodicia de kesos“, ein Gebrauchstext mit romanischer Grammatik und Lexik in der damals für das Lateinische üblichen Graphie. Während romanische Schriftzeugnisse im 11. und 12. Jh. nur sporadisch auftraten, begann der eigentliche Sprachaufbau am Anfang des 13. Jh., als das *romance* zunehmend zur Sprache der Literatur sowie der juristischen, historischen und wissenschaftlichen Prosa wurde. Die Gründe dafür sind u. a. Veränderungen im Rechtswesen, die Entschung eines neuen Bildungsideals, die wachsende Schriftproduktion sowie eine zunehmende Funktionsaufteilung von Latein und Romanisch im Bereich der Schriftlichkeit (cf. Kabatek/Pusch 2009, 258). Dies war der Beginn der Blüte des Altspanischen, genauer des Altkastilischen. Die beiden ersten ganz auf Romanisch geschriebenen Texte sind der 1206 zwischen León und Kastilien geschlossene Vertrag von Cabretos sowie das „Poema de Mio Cid“, das erste große literarische Werk in spanischer Sprache. Weitere wichtige Werke, die den Ausbau des Altspanischen als Literatursprache in der ersten Hälfte des 13. Jh. bezeugen, sind das „Auto de los Reyes Magos“ sowie die Schriften von Gonzalo de Berceo. Durch den Kontakt des Kastilischen mit den anderen Varietäten aus dem Norden aber auch mit dem Mozarabischen kam es insbesondere in den urbanen Zentren wie Burgos und Toledo bereits früh zu sprachlichen Ausgleichsprozessen, die

Weltmacht und das Spanische zu einer der großen Weltkultursprachen wird. 1492 kam der Überdachtungsprozess der anderen diatopischen Varietäten – von Portugiesisch abgesehen – auf der Iberischen Halbinsel durch das Kastilische zum Abschluss. Durch die Heirat der katholischen Könige war das Kastilische zur Nationalsprache des spanischen Königreichs geworden und mit der Entdeckung Amerikas hatte der Aufstieg zur Weltsprache begonnen. Nach dem Vorbild Italiens emanzipierten sich die Volkssprachen überall in Europa vom Latein, das durch die Humanisten wie am Stilleid der klassischen Antike ausgetichtet wurde und das im distanzsprachlichen Bereich zunehmend von den jungen ausbreitenden Volkssprachen verdrängt wurde. In diesem Kontext ist die erste gedruckte Grammatik einer romanischen Sprache, die „Gramática Castellana“ (1492) des spanischen Humanisten Antonio de Nebrija zu sehen. Nebrijas Grammatik ist in zweifacher Hinsicht von herausragender Bedeutung: Sie ist erstens ein Dokument für das Sprachbewusstsein der beginnenden *Siglos de Oro*, was vor allem im Prolog zum Ausdruck kommt. Gleich am Anfang stellt Nebrija in dem berühmten Topos der Sprache als Begleiterin der Herrschaft eine direkte Verbindung zwischen politischer Macht und Sprache her („siempre la lengua fue compañera del imperio“); weitere zentrale Gedanken des Vorworts sind u. a. die Idee der Geschichtlichkeit der Sprache; die Vorstellung, dass mit der politischen Einigung auch die sprachliche Einheit verwirklicht ist; der Wunsch, das auf seinem Höhepunkt angelangte Spanische zu fixieren sowie der Aufruf, das Spanische bei allen eroberten Völkern zu verbreiten. Zweitens ist die „Gramática“ das erste Regelwerk, das systematisch Strukturen und Eigenarten einer romanischen Sprache darstellt und bislang nur auf die klassischen Sprachen angewandte Methoden der Sprachbeschreibung auf die lebendige, aber als regellos erachtete Volkssprache überträgt. Wenngleich Nebrijas Grammatik im Prinzip der lateinischen Schulgrammatik folgt, ist er bemüht, den sprachlichen Besonderheiten des Spanischen gerecht zu werden. Als erster beschreibt er die Besonderheiten des Artikels sowie die im klassischen Latein unbekannteren periphrastischen Formen des Futurs (Infinitiv + HABERE: CANTARE HABEO > *cantare*) und des Perfekts (HABERE + Partizip: HABEO CANTATUM > *he cantado*). Bedingt durch den Anstieg

der volkssprachliche Fassung dann erstmals aufgeschrieben und auf den lateinischen Text verzichtet. Dieser Prozess hatte einen intensiven Ausbau des Kastilischen zur Folge: durch die Selektion bestimmter Formen, der Schaffung neuer Wörter und syntaktischer Ausdrucksmittel entstand das *castellano drecto*, eine leistungsfähige Distanzsprache mit einer relativ einheitlichen schriftsprachlichen Norm, in die sowohl Merkmale des Kastilischen von Burgos als auch von Toledo einfließen (cf. Koch/Oesterreicher 1990, 201; Fernández-Ordóñez 2004, 403). Früher als in den anderen romanischen Ländern entwickelten sich in Spanien also schriftsprachliche Konventionen in den Bereichen Grammatik, Syntax und Wortschatz, die aufgrund des Übergewichts der kastilischen Textproduktion auch überregionale Bedeutung bekamen. Durch allmähliche Selektion und Systematisierung kristallisierte sich im 13. Jh. zudem eine orthographische Norm heraus; die auf möglichst weitgehende Zuordnung von Phonem und Graphem ausgerichtete *Ortografía alfonsí* blieb bis zum Ende des 15. Jh. (z. T. sogar bis 17. Jh.) in Gebrauch (cf. Bollée/Neumann-Holzschuh 2003, 76 ff.).

4. Die Siglos de Oro und das Mittelspanische

Aufgrund der internen Sprachentwicklung kann die Zeit zwischen 1450 und 1650 als eine Einheit betrachtet werden, in der es zu tiefgreifenden Umstrukturierungen vor allem im Bereich der Lautung aber auch der Grammatik gekommen ist. Eberenz (1991) schlägt für diese sprachgeschichtliche Epoche analog zum Französischen die Bezeichnung „Mittelspanisch“ vor, andere Periodisierungsvorschläge behandeln das 15. Jh. als eine eigene Etappe (cf. Lapesa 1991, Kabatek/Pusch 2009) oder dehnen die Epoche des Altspanischen bis zum Ende des 15. Jh. aus (cf. Cano Aguilar 1988, Martínez González/Torres Montes 2003). Für Epochengrenzen in der Mitte des 15. bzw. des 17. Jh. lassen sich aber auch sprachexterne Gründe anführen: die Rezeption von Renaissance und Humanismus in Spanien, die Erfindung des Buchdrucks und die damit verbundene verstärkte Beschäftigung mit der Schriftsprache einerseits sowie das Ende der spanischen Hegemonie in Europa nach dem Pyrenäenfrieden von 1659 andererseits. Kulturgeschichtlich bilden das 16. und 17. Jh. das sog. „Goldene Zeitalter“, in dem Spanien zur

die relative Einheitlichkeit des Kastilischen in den rückeroberten Gebieten erklären (cf. Tuten 2003). Wichtige Merkmale des Altspanischen (cf. Bollée/Neumann-Holzschuh 2003, 64; Kabatek/Pusch 2009, 259 ff., >Art. 2) sind im Bereich der Lautung die Unterscheidung von /b/ und /β/ (*biene* vs. *viene* du kommt), die Unterscheidung der stimmhaften und stimmlosen Frikative und Affrikaten zwischen zwei Vokalen: [s]/[z] (*passar - casa*), [ts]/[dz] (*brago - fazer*) und [ʃ]/[ʒ] (*dezar - muger*) sowie der Erhalt des anlautenden lateinischen F-. Im Bereich der Grammatik ist beispielsweise die analytische Grundlage der auf eine Verbalperiphrase mit HABERE zurückgehenden Futur- und Konditionalformen noch erkennbar (*comblar lo fer*), intransitive und reflexive Verben können das Perfekt noch mit *ser* bilden; die unmarkierte Pronominalstellung ist enklitisch (*veato el Crador*) (>Art. 2). Die altspanische Lexik war durch starke Variation gekennzeichnet (*hesta* neben *cabeza*, *trobar* neben *fallar*) und wies zahlreiche, z. T. heute noch gebräuchliche Gallizismen auf (*mesón, fralle, monje, sabaje*), die vermutlich von den französischen Pilgern mitgebracht wurden, die im Hochmittelalter über den *camino francés* nach Santiago de Compostela kamen. Entlehnungen aus dem Latein führten zu einer Vielzahl von Dubletten, d. h. Doppelnamen des gleichen Etymons: RECTARE > *rezar, beten, rezitar, rezitieren*. Aufgrund der führenden Rolle des Königreichs Kastilien wurde das Kastilische schon früh als Basis einer Standardsprache selektiert und maximal verbreitet (cf. Koch/Oesterreicher 1990, 201). Unter Ferdinand III. (1217–52) wurde das Kastilische offizielle Kanzleisprache, zur Zeit von Alfonso X el Sabio, der den Toledaner Hof zum bedeutendsten kulturellen Zentrum des mittelalterlichen Spaniens machte, rückte die Volkssprache endgültig in die wichtigsten diskursprachlichen Bereiche und Diskursstrategien ein, was in den übrigen Romania ohne Beispiel war. Das am Hof Alfons' des Weisen entstandene Werk umfasst juristische Sammlungen, astrologische und astronomische Traktate sowie wichtige historische graphische Werke, die als die ersten bedeutenden Werke in kastilischer Prosa gelten. In den Übersetzerhochschulen wurden zunächst wichtige wissenschaftliche Schriften aus dem Arabischen oder Hebräischen über eine mündliche romanische Zwischenstufe ins Lateinische übersetzt, unter Alfons wurde

der schriftsprachlichen Produktion war die Rechtschreibung ein zentrales Thema der Sprachdiskussion in der Renaissance; in seinen „Reglas de Orthographia“ (1517) propagierte Nebrija bereits früh ein phonographisches Prinzip. Was die Lexikographie anbelangt, so wurden in der Renaissance die ersten lateinisch-spanischen Wörterbücher wie das „Universal vocabulario en latin y en romance“ von Alfonso de Palencia (1490) sowie Nebrijas „Diccionario latino español“ (1492) und sein „Vocabulario español latino“ (1495) publiziert. Das erste einsprachige Wörterbuch stammt von Sebastián de Covarrubias, der „Tesoro de la lengua castellana o española“ (1611) (>Art. 23). An den europäischen Königshöfen waren Prestige und Ausstrahlung der spanischen Sprache und Literatur in den *Siglos de Oro* groß; Spanisch war die Sprache der Diplomatie, und es erstand daher nicht, dass die spanische Grammatikschreibung des 16. und 17. Jh. ihren Schwerpunkt im Ausland hatte (cf. Bollée/Neumann-Holzschuh 2003, 101 ff.). Eine Folge der kulturellen Blüte und des erstarkenden Nationalbewusstseins waren ein ausgeprägtes sprachliches Selbstbewusstsein und eine zunehmende Wertschätzung der Volkssprache, was sich u. a. in einer immer stärkeren Zurückdrängung des Lateinischen v. a. in der Buchproduktion manifestierte. Eines der bedeutendsten Zeugnisse für die Emanzipation des Spanischen vom Latein ist der „Diálogo de la lengua“ von Juan de Valdés (1535), der die Eigenständigkeit des Spanischen gegenüber dem Latein betont und ein sprachliches Ideal propagiert, das anknüpfend an italienische Vorbilder Schönheit und Eleganz in den Mittelpunkt stellt. Stilistisches Vorbild ist die in idealer Weise das Stilleid der *lengua* widerspiegelnde Rhetorischer Schmuck und ästhetisches Raffinement sollen durch Klarheit und Natürlichkeit ersetzt werden („el estilo que tengo me es natural, y sin afectación ninguna escribo como hablo“). Diesem Stilleid folgten vor allem die Schriftsteller des 16. Jh. (Cervantes, Garcilaso de la Vega, Juan Boscán); erst am Ende des Jahrhunderts kam es aufgrund der veränderten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen zu einem Wandel des Geschmacksideals und das Künstlich-Künsterliche trat bei den Vertretern des *culteranismo* und *conceptismo* (Góngora, Quevedo, Calderón) in den Vordergrund (>Art. 108, 109, 110). Mit seinen Überlegungen zur Herkunft des

sechs Bänden unter dem Titel „Diccionario de la lengua castellana“, besser bekannt als „Diccionario de autoridades“. Durch dieses Wörterbuch, in dem der richtige Sprachgebrauch mit Zitaten von den im 18. Jh. als die normsetzenden Autoritäten anerkannten Schriftstellern der *Siglos de Oro* illustriert wurde, sollte die Sprache fixiert und von unerwünschten Neologismen und extravagananten Wortneubildungen des Barock gereinigt werden. Bereits 1780 erschien die zweite, um die literarischen Zitate verkürzte Auflage des Akademiewörterbuchs in einem Band, im 18. Jh. folgten zwei und im 19. Jh. zehn weitere Auflagen. Die verschiedenen Auflagen des Akademiewörterbuchs wurden jeweils maßgebend für die Fixierung der spanischen Orthographie, wobei die Akademie von Anfang an versuchte, phonographische und etymologische Kriterien zu verbinden. Zwei Probleme galt es vor allem zu lösen: die Anpassung des aus dem Mittelalter stammenden Graphemsystems an das phonologische System des modernen Spanisch und der Umgang mit den Latinismen und ihrer Schreibung. 1741 erschien die erste Ausgabe der „Ortografía“, mit der 1815 erschienenen, weitgehend nach phonologischen Prinzipien erarbeiteten 8. Auflage wird der heutige Stand der spanischen Orthographie im Wesentlichen erreicht (→ Art. 21). Die letzten Neuerungen betrafen Wörter wie *cuatro* (verbündlich ist jetzt das Graphem <ç> und nicht mehr <ç>), *examen*, *extensión* (das Graphem <x> gibt nur noch die gelehrte Kombination /ks/ bzw. zwischen Vokalen /gs/ wieder) sowie *caja* und *gente* (das Phonem /x/ wird graphisch mit <ç> wieder Eymologie). 1771 erschien die präskriptive „Gramática de la lengua castellana“, die 1780 als offizielle Grammatik der spanischen Sprache anerkannt und als Schulbuch verbindlich gemacht wurde. Bis heute sind die Akademiogrammatiken und die Akademiwörterbücher die wichtigsten Referenzwerke für die spanische Standardnorm (cf. Kabatek/Pusch 2009, 276). Außerhalb der RAE sind sprachtheoretisch innovative Grammatik des Venezolaners Andrés Bello („Gramática de la lengua castellana“, 1847) sowie die „Gramática de la lengua castellana según ahora se habla“ (1830) von Vicente Salvá zu nennen. Sprachinterne Entwicklungen sind im 18. und 19. Jh. – außer im Wortschatz – zumindest in der Schriftsprache kaum noch zu verzeichnen. Durch die Kodifikation im

grammatischen Veränderungen im Mittelspanischen anbelangt, so kam es u. a. zu einer Reduktion der Formenvielfalt etwa bei Präpositionen und Konjunktionen sowie zu Systematisierungen innerhalb der Verbalmorphologie (z. B. *soy*, *voy* statt *so*, *vo*). Das Auxiliar *haber* ersetzte *ser* bei der Bildung des *perfecto compuesto* intransitiver Verben, die Trennung von Stamm und Endung bei Futur- und Konditionalformen (*besaré* *te besaré*) ist nicht mehr möglich (→ Art. 2). Der Wortschatz erfuhr einen starken Ausbau u. a. durch Entlehnungen aus dem Lateinischen und Griechischen, aber auch durch Übernahmen aus anderen europäischen Sprachen sowie – im Zuge der spanischen Präsenz in Amerika – durch die Aufnahme von Indigenismen. Die Sprache der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden (Sepharden) weist diese Veränderungen in der Regel nicht auf (→ Art. 14).

5. Das moderne Spanisch im 18. und 19. Jh. Wichtige historische Eckdaten, die diese Periode außersprachlich bestimmen, sind das Ende der Habsburgerherrschaft in Spanien (1700) sowie der Untergang des spanischen Weltreichs mit dem Verlust der letzten Kolonien 1898. Den Habsburgern folgten nach dem Spanischen Erbfolgekrieg die Bourbonen, die Spanien gegenüber Frankreich und der Aufklärung (sp. *ilustración*, *siglo de las luces*) öffneten. Madrid wurde zu einer europäischen Metropole, in der Geistesleben und Bildungswesen blühten. Demgegenüber war das 19. Jh. eine Zeit der politischen Instabilität, außen- und innenpolitische Unruhen schwächten das Land, das 1898 eine tiefe Krise durchlebte.

Das für die Sprachgeschichte des Spanischen wichtigste Ereignis im 18. Jh. war die Gründung der *Real Academia de la lengua española* (RAE) im Jahre 1713. Wie bei ihrem Vorbild, der *Académie française*, stand dem bewussten Stabilisierungsbestreben, konsequente Kodifizierungstätigkeit und gezielte „Imagepflege“ mit Blick auf das Ausland von Anfang an im Mittelpunkt der Arbeit der RAE, die sich das Motto *„limpia, fija y da esplendor“* gegeben hatte. Durch die RAE erhielt das Spanische zu Beginn des 18. Jh. eine gütige und wirksame Kodifikation, wobei die von der Akademie propagierte Norm zwar auf dem Kastilischen der Gebildeten basierte, gegenüber Elementen anderer diatopischer Varietäten aber stets relativ durchlässig war. Bereits zwischen 1726 und 1739 erschien das Akademiewörterbuch in

Spanischen behandelte Valdés im „Diálogo“ ein weiteres zentrales Thema der Sprachreflexion im 16. Jh.; wie später Bernardo de Aldrete („Del Origen, y Principio de la Lengua Castellana“, 1606) sah er, dass den Germanen eine wichtige Rolle für die „Korruption“ des hispanischen Lateins zukomme. Hypothesen, die das Spanische auf das Basische oder gar auf die Sprache Tubals, den Enkel Noahs, zurückführen, sind Auswüchse des unter den Vulgärrhumanisten verbreiteten Streits darüber, welche der romanischen Sprachen die edelste sei (cf. Bolle/Neumann-Holzschuh 2003, 105 ff.).

Das 16. und 17. Jh. ist die Zeit der Konsolidierung und der Vereinheitlichung der spanischen Schriftsprache sowie tiefgreifender Veränderungen v. a. im Bereich der Lautung, wobei die im Mittelspanischen zu beobachtenden Sprachwandlerscheinungen vor allem dem Konsonantismus betrafen. Die Ensonorisierung und Entphonologisierung der stimmhaften Sibilanten war ein Prozess, der in Kastilien begann und der erst am Anfang des 17. Jh. abgeschlossen war (cf. oben Abschnitt 3 sowie Penny (1993, 96 ff.) und Kabatek/Pusch (2009, 270)).

Zwei weitere wichtige Veränderungen, die von Norden her ihren Ausgang nahmen, sind der Verlust der aus dem lateinischen initialen F- hervorgegangenen Aspiration (*filus* > *fillo* > *hillo*) sowie die Neutralisierung der Opposition /b/ vs. /β/. Die Gründe für diesen tiefgreifenden Lautwandel (sp. *realjunte fonológica*, *revolución fonológica*) sind komplex. Zum einen spielte wohl eine gewisse Instabilität im spanischen Lautsystem eine Rolle, zum anderen haben auch externe Faktoren zu den Lautveränderungen beigetragen: Nachdem Philipp II. 1561 Madrid statt Toledo zum Regierungssitz gemacht hatte, geriet die Sprache des Hofes unter verstärkten Einfluss des Altkastilischen, das von jeher bestimmte, vermutlich auf das baskische Adstrat zurückgehende sprachliche Neuerungen aufwies. Als Folge der genannten lautlichen Entwicklungen bildete das Spanische im 16. Jh. zwei unterschiedliche Standards heraus: die kastilische Norm mit der Opposition zwischen /θ/ und /s/ sowie die sevillanische Norm, die die Basis für das amerikanische Spanisch (*español atlántico*) wurde. Im Süden verlief die Entwicklung der Sibilanten anders: Die dentalen und alveolaren Sibilanten fielen in dentalem /s/ zusammen (*seseeo*), der velare Frikativ /x/ entwickelte sich zu /h/ (cf. Penny 1993, 99 ff., Tuten 2003). Was die

Jahrhundert der Aufklärung hatte das Spanische weitgehend seine moderne Gestalt erhalten, allerdings war es keineswegs im ganzen Königreich einheitlich. Vor allem an der Peripherie konsolidierten sich regionale Varietäten, die einerseits durch die Überdachung der nördlichen Dialekte durch das Kastilische, andererseits durch die divergenten Entwicklungen im Süden und in Hispanoamerika entstanden sind.

Im Bereich des Wortschatzes (→ Art. 22) kam es im 19. Jh. zu einem deutlichen Ausbau des fachsprachlichen Vokabulars sowie zu Entlehnungen aus dem Englischen (vor allem in den Bereichen gesellschaftliches Leben, Sport, Lebensmittel und Politik) und aus dem Französischen, die den großen Einfluss, den Frankreich v. a. im 18. Jh. aber auch noch im darauf folgenden Jahrhundert auf Spanien hatte, belegen. Auch hier sind bestimmte Bereiche des Wortschatzes besonders betroffen: Militärwesen, Lebensmittel, Kleidung, politisches und gesellschaftliches Leben (z. B. *jeje*, *besamel*, *chaqueta*, *patrola*, *champan*). Vor dem Hintergrund der Dominanz der neuen Universalsprache Französisch begann in Spanien eine intensive Debatte über die eigene Sprache, was in eine gewisse Fremdwortfeindlichkeit mündete. In diesem Sinne puristisch dachten Benito Jerónimo Feijoo sowie Antonio de Capmany y de Montpalau, für die eine Überfrachtung durch Fremdwörter einen Angriff auf den *genio* des Spanisches und auf dessen *pureza* und *hermosura* darstellte.

Unter den Bourbonen begann eine Zeit des politischen Zentralismus, der sich auch in Bezug auf die Sprachen in der Propagierung des Einheitsgedankens niederschlug. Ziel der Sprachpolitik der Bourbonen war die konsequente Kastilisierung des Landes, was eine Reihe von Sprachgesetzen zur Folge hatte. Für Katalonien bedeutete das Dekret von Nueva Planta (1716), mit dem Philipp V. das Kastilische als offizielle Sprache in bestimmten Bereichen einsetzte, den Beginn einer langen Zeit der Unterdrückung des Katalanischen (die sog. *Desamortización*). Mit der *Real Cédula* von Aranjuez aus dem Jahre 1768 verfügte Karl III., dass der Unterricht im Primar- und Sekundarbereich im ganzen Königreich allein auf Spanisch zu erfolgen habe. Diese von Frankreich inspirierte, zentralistische Politik setzte sich im 19. Jh. fort, als das Spanische gegenüber den Regional-sprachen und anderen Varietäten weiter an Boden gewann und es so zu einem zunehmenden Antagonismus zwischen der Zen-

trum und Peripherie. Durch Artikel 3 der Verfassung von 1978 wurde das Kastilische zur offiziellen Staatssprache; Katalanisch, Galicisch und Baskisch erhielten in den wiederhergestellten autonomen Regionen Kooffiziellität mit dem Spanischen und können seither – dem Wortlaut der Verfassung folgend – als *linguas españolas* im Sinne von „Sprachen in Spanien“ bezeichnet werden. Durch die neue Sprachgesetzgebung mit der Spanien zu einem dominant ein-sprachigen Land mit regionaler Zweisprachigkeit geworden ist (Cf. Berschin et al. 2005: 42), wird die sprachliche Pluralität Spaniens von der Verfassung grundsätzlich anerkannt und die sprachliche Diskriminierung der Minderheitensprachen weitgehend beendet. In denjenigen Regionen, in denen eine Minderheitensprache gesprochen wird, enthalten die verabschiedeten Autonomiestatute sprachpolitische Bestimmungen, die den Rahmen für die Emanzipation der Minderheitensprachen vorgeben. Daneben wurden Normalisierungsgesetze verabschiedet (*Leyes de Normalización* bzw. *de Política Lingüística*), die die sprachpolitischen Bestimmungen des Artikels 3 der spanischen Verfassung konkretisieren. Den *modalidades lingüísticas*, wie z. B. dem Aragonesischen und Asturisch-Leonesischen, garantiert die spanische Verfassung lediglich Schutz, keine Kooffiziellität. Durch die in der Verfassung von 1978 verankerte Sprachgesetzgebung und die forcierte Normalisierungspolitik hat die Kenntnis der Minderheitensprachen in den jeweiligen Regionen deutlich zugenommen, und die zwischen dem Spanischen und dem Katalanischen, Galicischen und Baskischen bestehende Diglossie konnte zumindest in Katalonien weitgehend abgebaut werden. Aufgrund der unterschiedlichen sozioökonomischen, historischen und sprachlichen Bedingungen ist das Verhältnis der Regionalsprachen zum Kastilischen jedoch unterschiedlich (cf. Castillo Luch/Kabarek 2006): vor allem in Katalonien ist die Regionalsprache seit Beginn des 21. Jh. deutlich gegenüber dem Kastilischen gestärkt worden. Für die spanische Sprachkultur ist die RAE bis heute die wichtigste Institution. Bis in die 1970er Jahre war die Normkonzeption der Akademie konservativ und eurozentrisch, erst in den Statuten von 1993 rückte die RAE vorsichtig von dieser Orientierung ab, betonte aber gleichzeitig die Verantwortung der Institution für die Sprachentwicklung. Die RAE ist heute eingebettet in die

1960 gegründete *Asociación de Academias de la Lengua Española*, deren Ziel es ist, alle spanischsprachigen Länder an der Festlegung der sprachlichen Norm zu beteiligen. Nach wie vor ist das „Diccionario de la lengua española“ das einflussreichste Wörterbuch im heutigen Spanien. Seit der 21. Auflage im Jahr 1992 hat sich die Akademie stärker als früher dem aktuellen Sprachgebrauch geöffnet und ist auch aufgeschlossen gegenüber der Aufnahme hispanoamerikanischer Wortgruppen geworden. Symptomatisch für diese Neuorientierung ist das 2005 erschiene „Diccionario panhispánico de dudas“. 1999 legte die RAE eine im Einklang mit den amerikanischen Sprachakademien erarbeitete neue panhispanische „Ortografía de la lengua española“ vor, durch die den amerikanischen Schreibgewohnheiten stärker Rechnung getragen werden soll (2. Art. 6). Mit der im Jahre 2009 erschienenen „Nueva Gramática de la lengua española“ hat die RAE erstmals seit 1931 wieder eine offizielle Grammatik veröffentlicht, die in Absprache mit den anderen Akademien von der Konzeption her modern und panhispanisch ausgerichtet ist. Die eigentliche Sprachpolitik der RAE ist allerdings nach wie vor wenig energiegelad; die Akademie vertritt sich als Organ, das durch seine Orientierung in Sprachfragen geben als dirigistische Maßnahmen etwa in Bezug auf die Anglizismen ergreifen möchte. Auch außerhalb der Akademie betriebenen sprachpflegerischen Aktivitäten (staatliche Sprachpflege, Medien) sind in Spanien von relativ hoher Toleranz geprägt. Anders als in Frankreich gibt es in Spanien kein Sprachgesetz gegen Anglizismen; das zentrale Anliegen der spanischen Sprachpolitik ist vielmehr die Regelung des Zusammenlebens der verschiedenen Sprachen in Spanien sowie die Wahrung der *unidad de la lengua* in den Ländern der Hispanophonie. Das Thema der sprachlichen Einheit prägt auch zu Beginn des 21. Jh. die Diskussion über das Spanische, die nach wie vor gekennzeichnet ist durch die Frage nach Divergenzen und Konvergenzen im hispanophonen Raum (cf. Oesterreicher 2000, Torrent Alamany-Lenzen 2006). Allerdings wird das Ideal eines gemeinsamen Sprach- und Kulturraums nicht mehr wirklich in Frage gestellt. Heute wird das Spanische als plurizentrische Sprache betrachtet, d. h. es wird anerkannt, dass „in einem großen Sprachgebiet einerseits nebeneinander verschie-

2005: 121). Zwischen Cuervo und dem spanischen Romancier Juan Valera, der sich für den Zusammenhalt zwischen den hispanoamerikanischen Staaten und Spanien unter dem Dach der puristischen eurozentristischen Akademienorm einsetzte, kam es in den Jahren zwischen 1899 und 1903 zu einer lebhaft geführten Auseinandersetzung um die *unidad de la lengua*. Ab 1871 wurden in den einzelnen lateinamerikanischen Ländern Tochterakademien der RAE gegründet, deren Ziel es zu dieser Zeit noch war, zur Verbreitung einer letztlich ein-europäischen Spanisch orientierten Norm beizutragen, um so die Einheit der spanischen Sprache zu bewahren.

6. Das Spanische der Gegenwart

Nach dem Ende der Bourbonenherrschaft und der Diktatur unter Primo de Rivera begann 1931 die II. Republik, eine der konfliktreichsten Perioden der neueren Geschichte Spaniens. Spanien war für kurze Zeit ein modernes Land, das auch nach einer Lösung des Regionalismusproblems suchte. 1931 wurde das Spanische erstmals als Staatssprache in der Verfassung verankert; den autonomen Regionen wurde allerdings ein gewisses Maß an Freiheit hinsichtlich des Sprachgebrauchs im Unterrichtswesen zugesprochen. In Katalonien wurde Katalanisch neben Kastilisch 1932 zur regionalen Amtssprache erhoben.

Das demokratische Modell scheiterte jedoch; im Bürgerkrieg (1936–1939) unterlagen die Anhänger der Republik General Francisco Franco, der Spanien von 1939 bis 1975 diktatorisch regierte. Durch die zentralistisch-nationalistische und repressiv ausgerichtete frankistische Sprachpolitik wurden die Regionalsprachen aus der offiziellen und öffentlichen Kommunikation völlig verdrängt. Die Kastilisierungspolitik Francos scheiterte allerdings insofern, als Lesende und Schreibfähigkeit in den Minderheitensprachen während der Diktatur zwar stark abnahmen, die Regionalsprachen aber weder im Baskenland noch in Katalonien und in Galicien als Umgangssprache aufgegeben wurden. Mit dem Tod Francos 1975 begann für Spanien eine neue Epoche, die gravierende Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen dem Spanischen und den Regionalsprachen hatte. Unter der demokratisch gewählten Regierung kam es im Zuge der Dezentralisierung zur Abtretung vieler politischer Kompetenzen an die Regionen und zu einem neuen Verhältnis zwischen Zen-

tralregierung und den Peripherien kam. Mit der *Ley de Instrucción Pública* („Ley Moyano“) aus dem Jahr 1857, die die Kastilisierung der Minderheiten beschleunigen sollte, wurden der allgemeine und unentgeltliche Schulbesuch, die Zentralisierung und Vereinheitlichung des Bildungswesens sowie die Säkularisierung erstmals gesetzlich verankert. Gegenläufig zum zunehmenden staatlichen Zentralismus und damit einhergehend zur Herausbildung eines ein-europäischen Sprachbewusstseins vor allem bei den Sprechern des Katalanischen und Galicischen. Während es in Galicien im 19. Jh. aber nur eine bescheidene Renaissance der regionalen Literatur (sog. *Rexurdinamento*) gab, hatte die *Renaixença* in Katalonien, in deren Mittelpunkt die Wiederherkunft der katalanischen Literatur und Sprache stand, eine deutliche Aufwertung des Katalanischen zur Folge.

Ein sprachpolitisches Problem, das Spanien seit Beginn des 19. Jh. bewegte, war die Frage nach Spracheinheit oder Sprachspaltung innerhalb der Hispanophonie. In den amerikanischen Kolonien wuchs mit den Unabhängigkeitsbewegungen auch der Wunsch nach kultureller und sprachlicher Lösung vom Mutterland. Am ausgeprägtesten waren die Bestrebungen des *anti-españolismo* in Argentinien, wo Domingo Faustino Sarmiento (1811–1888) dafür eintrat, dass sich das argentinische Spanisch nicht länger allein an der peninsularen Norm orientierte. Auch Andrés Bello sah die Notwendigkeit der sprachlichen Emanzipation des amerikanischen Spanisch, ihm ging es jedoch nicht um einen von der Norm des europäischen völlig unabhängigen hispanoamerikanischen Standard, sein Ziel war vielmehr „la conservación de la lengua de nuestros padres en su posible pureza, como un medio providencial de comunicación i un vínculo de fraternidad entre las varias naciones de origen español derramadas sobre los dos continentes“ (zit. nach Berschin et al. 1995: 121), d. h. er propagierte eine alle Varietäten einigende Norm, die der drohenden Sprachspaltung Einhalt gebieten sollte. Die Angst vor der Sprachspaltung artikulierte auch der Kolumbianer Rufino José Cuervo (1844–1911): „Estamos pues en vísperas [...] de quedar separados, como lo quedaron las hijas del imperio Romano: hora solemne y de honda melancolía en que se deshace una de las mayores glorias que ha visto el mundo“ (zit. nach Berschin et al.

4. Externe Geschichte des Spanischen in Übersee

der Neuen Romania alle anderen romanischen Sprachen überfüllt. Die Verbreitung des Spanischen in der Kolonialzeit bedeutete die Verwirklichung des in Nebrias Grammatik (1492) fast prophetisch formulierten Diktums „siempre la lengua fue compañera del imperio“. Nichtsdestoweniger handelt es sich bei der Hispanisierung um einen langwierigen Prozess, der in den Hochländern Zentral- und Südamerikas auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Andersorts, wie auf den Philippinen, konnte sich das Spanische nicht durchsetzen und verlor den einmal gewonnenen Boden wieder.

Geographisch ergibt sich Spaniens maßgebliche Orientierung nach Westen aus der Konkurrenz mit den kolonialen Bestrebungen Portugals im 15. Jh. Durch die Sicherung seines Anspruchs auf die Kanarischen Inseln (Vertrag von Alcaçovas-Toledo 1479) verzichtete Spanien auf die Erkundung der südlicher gelegenen Küsten Afrikas. Somit konnte Kolumbus 1492 letztlich nur nach Westen segeln. Im Vertrag von Tordesillas (1494) wurde zudem bestimmt, dass das von Spanien zu beanspruchende Gebiet jenseits einer Ausdehnung von 370 *leguas* (ca. 2.000 km) westlich der Kapverdischen Inseln beginne, was die Küsten Brasiliens ausschloss, nicht aber die bis dahin bereits entdeckte Karibik und die übrigen amerikanischen Gebiete.

2. Die Konstituierung der spanischen Herrschaft in Amerika

Die spanische Landnahme in Nord-, Zentral- und Südamerika vollzog sich in drei Etappen. In der so genannten atlantischen Phase (1492–1519), die zunächst durch die Entdeckungen des Christoph Kolumbus geprägt war, stand die Erkundung der karibischen Inselwelt und der umliegenden Küsten im Vordergrund. Erste Niederlassungen wurden ab 1493 auf der Insel Hispaniola gegründet. Es folgte die Inbesitznahme Puerto Rico (1508) und Kubas (1511), das als Brückenkopf zum Übergang auf das Festland diente. Die Eroberung Mexikos (1519–21) und seiner aztekischen Hochkultur durch Hernán Cortés leitete die zweite Phase ein. Dieser Abschnitt vollzog sich erstaunlich schnell, Vasallentum bis nach Nicaragua reichenden Einflussbereiches der Azteken die spanische Machtübernahme begünstigten. Demgegenüber wurde der letzte der verstruuten Maya-Staatstypen Tayasal (heute: Flores) erst 1697 eingenommen, was die Erschließung Guate-

In: Revista de Filología Española LXXI, 79–106.

- Fernández-Ordóñez, Inés (2004): Alfonso X el Sabio en la historia del español. In: Cano Aguilar (Hg.), 381–422.

- Kabatek, Johannes/Pusch, Claus D. (2009): Spanische Sprachwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen.

- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch. Tübingen.

- Lapesa, Rafael (1991): Historia de la lengua española. Madrid.

- Lleal, Coloma (1990): La formación de las lenguas romances peninsulares. Barcelona.

- Martínez González, Antonio/Torres Montes, Francisco (2003): Historia externa de la lengua española. In: Ernst, Gerhard/Gleßgen, Martin-Dietrich/Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (Hg.), Romanische Sprachgeschichte, Bd. 1. Berlin/New York, 852–870.

- Oesterreicher, Wulf (2000): Plurizentrische Sprachkultur – der Varietätenraum des Spanischen. In: Romanistisches Jahrbuch 51, 281–311.

- Penny, Ralph (1993): Gramática Histórica del Español. Barcelona.

- Torrent i Alamany-Lenzen, Aina-Maria (2006): Unidad y pluricentrismo en la comunidad hispanohablante. Cultivo y mantenimiento de una norma panhispánica unificada. Tiz.

- Tuten, Donald (2003): Koincization in medieval Spanish. Berlin et al.

- Wright, Roger (1982): Late Latin and early Romance in Spain and Carolingian France. Liverpool.

Ingrid Neumann-Holzschuh (Regensburg)

4. Externe Geschichte des Spanischen in Übersee

1. Einleitung

Mit der Eroberung Granadas und dem Abschluss der Reconquista 1492 verlagerten sich die politischen Interessen des territorial geeinten Spaniens nach außen. Die im gleichen Jahr einsetzende koloniale Expansion wurde somit auch zur Geschichte der Verbreitung des Spanischen in Übersee, das in beispielloser Weise zu einer der bedeutendsten Weltsprachen (*ART. 7. 18) aufstiegen mit seinen heute ca. 400 Mio. Sprechern in

Das Spanische aus synchronischer und diachronischer Perspektive

dene gleichwertige lokale Zentren existieren, die sich nicht einem zentralen sprachlichen Ausstrahlungsort unterordnen, andererseits aber auch eine gewisse Einheitlichkeit gepflegt wird“ (Kabatek/Pusch 2009, 287). Diese Einheit wird über die Sprache der gebildeten urbanen Schichten, die *habla culta*, hergestellt, die zum einen zur Aufrechterhaltung des weitverbreiteten spanischen Kommunikationsraumes beiträgt, die es zum anderen aber auch ermöglicht, dass sich die einzelnen hispanophonen Länder im Sinne der Identitätsbildung bis zu einem gewissen Grad voneinander abgrenzen, ohne dass die *unidad de la lengua* dadurch gefährdet wird. Diese Offenheit gegenüber regionalen Standards kennzeichnet die neuen Werke der RAE, die damit demonstriert, dass die hispanoamerikanischen Staaten bei der Debatte um die sprachliche Norm heute als ebenbürtige Partner gesehen werden und dass sich die Anerkennung von Pluralität und das Bemühen um Erhalt der sprachlichen Einheit nicht ausschließen.

7. Literatur

- Berschlin, Helmut/Felixberger, Josef/Fernández-Sevilla, Julio (2005): Die spanische Sprache. Verbreitung, Geschichte, Struktur. Hildesheim u. a.

- Bollée, Annegret/Neumann-Holzschuh, Ingrid (2003): Spanische Sprachgeschichte. Stuttgart.

- Bossong, Georg (2007): Das maurische Spanisch. Geschichte und Kultur. München.

- Bustos Tovar, José Jesús de (2004): La escisión latin-romance. El nacimiento de las lenguas romances: el castellano. In: Cano (Hg.), 259–290.

- Cano Aguilar, Rafael (1988): El español a través de los tiempos. Madrid.

- Cano Aguilar, Rafael (Hg.) (2004): Historia de la lengua española. Barcelona

- Castillo Lluch, Mónica/Kabatek, Johannes (Hg.) (2006): Las lenguas de España. Política lingüística, sociología del lenguaje e ideología desde la transición hasta la actualidad. Madrid.

- Corriente Córdoba, Federico (2004): El elemento árabe en la historia lingüística peninsular: actuación directa e indirecta. Los arabismos en los romances peninsulares (en especial, en castellano). In: Cano Aguilar (Hg.), 185–235.

- Eberenz, Rolf (1991): Castellano antiguo y español moderno: reflexiones sobre la periodización en la historia de la lengua.

malas, die mit der Eroberung durch Diego de Alvarado (1523–24) einsetzte, jedoch wesentlich behinderte. Die dritte Phase begann mit Francisco Pizarros Eroberung der Andenhochländer (Peru 1531–33, Ecuador 1534, Bolivien 1538), in deren Zentrum das Inkareich lag. Im Süden drang Pedro de Valdivia (1540) nach Chile vor, während der Nordwesten Argentiniens über Bolivien (Alto Perú) erreicht wurde. Vorausgegangen waren ein erster Versuch, die Stadt Buenos Aires zu gründen (1536), und die daran anschließende Gründung von Asunción (Paraguay, 1537). Beide Unternehmungen ergaben sich aus den seeseitigen Erkundungen Juan de Mendozas am Río de la Plata. Obwohl das südliche Chile, Patagonien und weite Amazonasgebiete erst im 19. Jh. erschlossen wurden, kann man sagen, dass der wesentliche Teil des heutigen Hispanoamerika bereits bis zum Ende der Herrschaft Karls V. (1556) in Besitz genommen war. Die koloniale Verwaltung organisierte Spanien in Vizekönigreichen (Nueva España: Mexiko, 1535; Peru, 1542; Nueva Granada: Kolumbien, Panama, Ecuador, Venezuela, 1717/1739; Río de la Plata 1776), Generalkapitanen (Guatemala 1542, Kuba 1764, Venezuela 1777, Chile 1778) und Appellationstribunalen, die *audiencias* genannt wurden. Den Personen- und Frachtverkehr mit der Neuen Welt (sp. *Carrera de Indias*) kontrollierte ab 1503 die *Casa de la Contratación* in Sevilla. Expeditionen liefen meist von den südspanischen Häfen Sanlúcar de Barrameda, Cádiz oder Sevilla aus, das zu jener Zeit noch über den Guadalquivir erreicht werden konnte und einen Sammelpunkt für Neuweltseeder darstellte. Eine Zwischenstation auf dem Weg nach Amerika bildeten die Kanarischen Inseln. Der Warenverkehr zwischen Spanien und dem Vizekönigreich Peru erfolgte über das mexikanische Veracruz. Von dort wurden die Güter nach Panama verschifft und von Nombre de Dios (ab Ende des 16. Jh. von Portobelo) über die kontinentale Landenge zur weiteren Verladung nach Panama-Stadt an die Pazifikküste verbracht. Dieser als *camino real* bekannte Landweg war 250 Jahre lang die wichtigste Verbindung zwischen Spanien und Südamerika. Er diente auch dem Transport der Edelmetalle aus Peru und Bolivien (Potosí), die im Hafen von Callao verladen wurden. Mexikanisches Gold und Silber (Zacatecas) wurde in Veracruz eingeschifft. Der Hafen Kolumbiens war Cartagena, das wegen der